

The background of the cover features a woman in a light-colored headscarf and patterned dress, seen from behind, looking out over a cityscape at sunset. The sky is a mix of blue and golden light, with soft clouds. In the bottom left corner, there is a large, intricate white mandala pattern.

SAMAA HABIB • BODIE THOENE



# Ich kam zurück

Eine junge Muslimin  
erlebt den Himmel

BRUNNEN



Samaa Habib/Bodie Thoene

# *Ich kam zurück*

*Eine junge Muslimin erlebt den Himmel*

 **BRUNNEN**  
Verlag GmbH · Giessen

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel „Face  
to Face With Jesus – A Former Muslim’s Extraordinary Journey to  
Heaven and Encounter with the God of Love“  
bei Chosen Books in der Baker Publishing House Group,  
Grand Rapids, Michigan, 49516, USA  
Copyright © 2014 by Samaa Habib und Bodie Thoene

Ins Deutsche übersetzt von Dr. Friedemann Lux

Die Bibelzitate sind im Allgemeinen der Übersetzung  
**Hoffnung für alle**® entnommen,  
Copyright © 1983, 1996, 2002 by Biblica Inc.®  
Verwendet mit freundlicher Genehmigung  
von *fontis* – Brunnen Basel.  
Alle weiteren Rechte weltweit vorbehalten.



© der deutschen Ausgabe 2015 Brunnen Verlag Gießen  
[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)  
Umschlaggestaltung: Gearbox/Dan Pitts, Daniela Sprenger  
Satz: DTP Brunnen  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-7655-0917-9

# I EXPLOSION



*Sie haben ihn besiegt durch das Blut des Lammes und weil  
sie sich zu Gott bekannt haben. Sie haben ihr Leben für  
Gott eingesetzt und den Tod nicht gefürchtet.  
(Offenbarung 12,11)*

Als ich an dem sonnigen Herbstmorgen wach wurde, in der Hauptstadt meines Heimatlandes im Nahen Osten, war der Tod das Letzte, woran ich dachte. Terroristen und Bomben, die meine Welt in Stücke reißen würden, waren so weit weg von meinen Gedanken wie der Osten vom Westen.

Ich war neunzehn Jahre alt, und mein Herz war voll von Leben und Freude und den Hoffnungen und Träumen einer jungen Frau.

Das Sonnenlicht strömte durch das Fenster meines Zimmers und drang durch meine Augenlider. Ich schlug die Augen auf und hörte still zu, wie im Haus das Leben erwachte. Draußen sangen die Vögel. Ich freute mich, dass es Sonntag war, mein liebster Wochentag. Aus der Küche kam das warme Lachen meines Vaters. Meine Mutter war gerade auf drei Tage zu Besuch bei meiner Großmutter, sodass meine Schwestern für das Frühstück sorgten.

„Samaa!“, rief meine älteste Schwester. „Bist du wach?“

„Gleich!“ Ich setzte mich auf die Bettkante. „Guten Morgen, Herr“, flüsterte ich. „Danke für diesen schönen Herbsttag. Ich gebe dir jeden Augenblick.“

Als ob er mein Gespräch mit Jesus stören wollte, ging auf dem Minarett der nahen Moschee der Lautsprecher mit der Stimme des Muezzins los, der die gläubigen Muslime unseres Viertels zum Gebet rief.

Mein Vater war Rechtsanwalt, dazu ein angesehener Philosophieprofessor an der Universität sowie ein Mullah, das heißt ein religiöser Lehrer und Leiter. Während ich mich anzog, hörte ich, wie er auf sein Zimmer ging und die vorgeschriebenen Gebete zu Allah sprach. Ich wusste, dass er nicht an die „Schande“ zu denken versuchte, dass mehrere Personen aus seiner Familie den Islam verlassen hatten, um Jesus Christus nachzufolgen.

Mein Vater wusste, dass ich heute Morgen zur Kirche gehen würde. Sechs seiner zehn Kinder und meine Mutter hatten Christus angenommen. Meine Mutter war eine gebildete Frau. Sie beherrschte drei Sprachen und hatte an der Schule Englisch unterrichtet, bevor sie ihren Beruf aufgab, um meinen Vater zu heiraten und die geachtete Mutter von zehn Kindern zu werden. Ich war ihre jüngste Tochter.

Es war eine große Last für unseren Vater, dass wir Christen geworden waren. Ich hörte durch meine Tür, wie er seine Gebete sprach, und begann, selbst zu beten: „Herr, bitte nimm du die Decke der Blindheit von den inneren Augen meines lieben Vaters weg, damit er auch die ganze Freude der Erlösung durch deinen Sohn Jesus kennenlernt. Bitte zeig du ihm, dass Jesus nicht nur ein Prophet ist, sondern der Sohn des lebendigen Gottes.“

Ich beschloss, das neue knöchellange, grau-grüne Kleid anzuziehen, das mir eine Freundin geschenkt hatte, und dazu High Heels. Dann bürstete ich mein langes braunes Haar. Für Gott wollte ich so schön wie möglich sein. Und pünktlich.

Ich gab meinen Brüdern und Schwestern einen Gutenmorgenkuss. „Ich muss gleich zum Gottesdienst.“

„Erst musst du frühstücken“, sagte meine älteste Schwester streng. Sie stellte mir eine Tasse Tee hin.

Ich trank den Tee und angelte einen Granatapfel aus der Obstschale. „Für mehr hab ich keine Zeit. Ich sing heute im Chor mit, und bevor wir üben, muss ich noch zu Adila.“

Mein Vater kam in die Küche. „Grüß deine Schwester Adila von mir. Und bring sie mit. Was wohnt sie in der Kirche, wenn sie ein Zuhause und Eltern hat?“

„Ich werd’s ihr sagen, Papa. Aber du weißt ja, dass sie gerade diese Ausbildung macht.“

Adila war nur ein Jahr älter als ich. Hochgewachsen und schön, war sie vor Kurzem von einer Bibelschule in Europa zurückgekehrt und wohnte zurzeit im Gebäude unserer Gemeinde, wo sie eine Art Praktikum machte.

„Sag ihr, dass ich sie liebe. Und dich liebe ich auch, meine liebe Tochter“, sagte Papa.

Ich warf ihm eine Kusshand zu, während ich aus der Küche rannte.

„Pass gut auf dich auf, Mädchen!“ , rief er hinter mir her. Spürte er die Feuerprobe, die vor uns lag? Erst vor zwei Tagen hatte die US-Botschaft ihr Personal abgezogen, wegen „konkreter Gefahr von Terroraktionen gegen Ausländer“. Man hatte auch etliche andere Ausländer, die im Land lebten, vor der Bedrohung durch islamische Extremisten gewarnt, doch die Hirten, die unsere Gemeinde gegründet hatten, hatten mutig beschlossen, bei ihrer Herde zu bleiben.

Ich hatte keine Angst vor irgendwelchen Terroristen. Meine Gemeinde hatte andere Probleme: wegen unserer Regierung. Die Behörde für Religion und Kultus drohte uns mit dem Entzug der staatlichen Registrierung, weil wir evangelistische Aktionen in der Hauptstadt durchführten. Dreimal im vergangenen Jahr war mit-

ten im Gottesdienst die Polizei gekommen, hatte Gemeindeglieder festgenommen, Literatur beschlagnahmt und mehrere Personen wegen „illegaler religiöser Propaganda“ mit Strafen belegt.

Aber wir hatten alle keine Angst. Die Freude und der Friede von Jesus, die höher sind als alle Vernunft, füllten unsere Herzen und Sinne. Wir waren überzeugt, dass unser Herr seine Zusage halten würde, uns nie zu verlassen. Meine Mutter und mein Vater mochten Angst um uns, ihre Kinder, haben – ich hatte keine Angst. Wenn Gott für uns war, wer konnte dann gegen uns sein?

Ich sauste aus der Tür unserer Wohnung und hob mein Gesicht ins Sonnenlicht. „Herr, bitte zeige meinem lieben Papa, wie sehr du ihn liebst und wie sehr du uns, deine Kinder, liebst. Lass ihn die gleiche Freude der Erlösung erfahren wie uns.“

Dann ging ich mit klappernden Absätzen den Gehsteig entlang. Mir war, als ob Jesus direkt neben mir ginge. Die Luft duftete nach Frühstück und Herbstlaub.

[...]

## Eine packende Botschaft

Unser Hauptpastor war nicht da, sodass der zweite Pastor predigen würde, während mein guter Freund, Missionar Johnny (der Name bedeutet „Gott ist gütig“), die Gottesdienstleitung hatte.

Wir sangen „Halleluja“, „Gott ist so gut“ und „Preist den Herrn“. Wir sangen von Gottes Liebe, Herrlichkeit und Majestät. Schauer der Freude durchliefen mich. Die Gesichter in den Bänken vor uns strahlten. Wir sangen: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil und meine Kraft“ und ich wusste: Jawohl, das war wahr!

Zwischen den Liedern erzählte Missionar Johnny Mut machende Geschichten über Gottes Treue und Segen, die Christen aus aller Welt erlebt hatten. Aber dann zog ein Schatten über sein Gesicht und ich wusste: Etwas bedrückte ihn. Er fuhr mit einer Ge-

schichte über einen Missionar in China fort, der wegen seines Glaubens schwer verfolgt worden war. Als er endlich wieder zu Hause war, saß er im Rollstuhl und sie hatten ihm die Nase abgeschnitten.

Meine Schwester Iman, die neben mir saß, keuchte auf vor Entsetzen. Johnny fuhr fort: „Dies ist keine fröhliche Botschaft, aber der Herr hat mir gesagt, dass Verfolgungen auf uns zukommen und dass wir uns vorbereiten müssen. Jesus selber hat Verfolgung und Leiden erfahren und uns wird es nicht anders ergehen. Seid ihr bereit, für Jesus zu leiden? Seid ihr bereit, für ihn zu sterben?“

Es lagen ein solcher Ernst und eine solche Dringlichkeit in seiner Stimme, dass ich mich fragte, ob er vielleicht einen schlimmen Traum oder eine Vision gehabt hatte, dass er uns das fragte. Die ganze Gemeinde hing wie gebannt an seinen Lippen. Es war so still, dass ich durch die Fenster an beiden Seiten des Gottesdienst- raumes die Vögel draußen singen hörte.

Johnny setzte sich und unser zweiter Pastor trat ans Rednerpult. Er schlug seine Bibel auf und las uns Matthäus 16,13-19 vor: „Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jün- ger: ‚Für wen halten die Leute den Menschensohn?‘ Die Jünger erwiderten: ‚Einige meinen, du seist Johannes der Täufer. Andere halten dich für Elia, für Jeremia oder einen anderen Propheten.‘ – ‚Und für wen haltet ihr mich?‘, fragte er sie. Da antwortete Petrus: ‚Du bist Christus, der von Gott gesandte Retter, der Sohn des lebendigen Gottes!‘ – ‚Du kannst wirklich glücklich sein, Simon, Sohn des Jona!‘, sagte Jesus. ‚Diese Erkenntnis hat dir mein Vater im Himmel gegeben; von sich aus kommt ein Mensch nicht zu dieser Einsicht. Ich sage dir: Du bist Petrus. Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen und selbst die Macht des Todes wird sie nicht besiegen können. Ich will dir die Schlüssel zu Gottes neu- er Welt geben. Was du auf der Erde binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden sein. Und was du auf der Erde lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst sein.“

Der Pastor machte eine Pause und fuhr dann fort: „Wenn jemand euch fragt: Wer ist dieser Jesus, von dem ihr redet? Wer ist er?, werdet ihr selbst dann, wenn ihr damit rechnen müsst, verfolgt zu werden, den Mut haben, wie Petrus zu sagen: ‚Er ist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?‘“

Verfolgung? Bei uns? Aber hatten wir nicht auch Gottes Verheißungen gehört? Ich musste daran denken, dass selbst die Pforten der Hölle uns nicht besiegen konnten und dass Jesus den Tod überwunden hatte. Und ich spürte, wie die stille Freude, mit der dieser Morgen begonnen hatte, zurückkam.

Nach der Predigt kam die Kollekte. Ich schaute kurz zur Uhr an der hinteren Wand hin. Es war ein paar Minuten vor zwölf. Iman ging kurz in einen Nebenraum, um die Blumen zu holen, die wir immer den Gottesdienstbesuchern schenkten, die zum ersten Mal da waren.

Der Chorleiter hob die Hand und wir standen für das nächste Lied auf: „Glory, glory, halleluja“. Es war mein Lieblingslied und wir stimmten es voll Freude an. Der mitreißende Rhythmus, die Melodie, der Text – sie gaben mir so viel innere Kraft und Zuversicht. Ich spürte sie wieder, die schiere Freude darüber, für meinen Jesus singen zu dürfen und ihn anzubeten.

Plötzlich ein greller Blitz und ein ohrenbetäubendes Krachen. Das ganze Gebäude bebte, wie bei einem Erdbeben. Ich packte instinktiv die Rückenlehne meines Stuhls, um nicht zu Boden zu stürzen. Einen Augenblick lang war ich wie betäubt von dem Lärm, der wie tausend Posaunen gleichzeitig klang.

## Chaos

Schwarzer Rauch überall. In der Mitte des Saales schien irgendetwas vorzugehen. Was, konnte ich nicht ausmachen. Ich fühlte mich, als ob ich unter Wasser wäre oder meine Ohren mit Watte

verstopft wären. Der beißende Gestank von Qualm biss mir in die Augen. Ich musste husten.

Stimmen: „Was ist da passiert?“ – „Ist jemand verletzt?“ – „Was sollen wir machen?“

Ich versuchte, durch den Rauch und den Staub etwas zu sehen, und rief in Imans Richtung: „Bist du okay?“ Aber halt, sie war ja hinausgegangen. Ich rief: „Was war das? Was war das?“

„Keine Ahnung!“ Die anderen waren genauso ratlos wie ich.

Ich dachte: *Ist das vielleicht Jesus, der wiedergekommen ist?* Konnte das sein? War es das – die Wiederkunft unseres Herrn? Ich starrte weiter in den Rauch und spitzte die Ohren. Dann betete ich plötzlich – ich wusste selbst nicht, wie – laut die Worte aus Offenbarung 22,17: „Der Geist und die Braut sagen: ‚Komm!‘“ Und dann begann ich, das Lied zu singen. Ich schaute zur Seite. Viele andere im Chor hatten die Hände erhoben und sangen mit: „Amen! Komm, Herr Jesus, komm!“

War das möglich? War Jesus da und rief uns nach Hause?

Ich spürte keinerlei Angst, nur Verwirrung. Wenn es für das hier keine geistliche Erklärung gab, war es dann vielleicht ein Unfall?

Der Staub begann sich zu verziehen. Jetzt sah ich, dass mehrere Fenster zersplittert waren. Ich hörte Rufe und Schreie, konnte aber die Worte nicht verstehen.

Seit dem Bürgerkrieg hatte es in meinem Land viele Stromausfälle und andere Pannen gegeben. Vielleicht war das gerade nur ein Kurzschluss gewesen oder so etwas Ähnliches?

Schnell wurde ich eines anderen belehrt. Ein Mann aus unserer Gemeinde, der beim Militär war, kam nach vorne gerannt und rief mit den Armen fuchtelnd: „Raus, alle raus! Das war eine Bombe, vielleicht gibt’s noch mehr! Geht nach draußen, schnell!“

Jetzt brach das Chaos los. Angstschreie. Der einzige Ausgang, am hinteren Ende des Saals, war gerade breit genug für zwei Personen; jetzt versuchten fünfhundert gleichzeitig, sich durchzuquetschen.

Von dem plötzlichen Strom wurde ich mitgerissen. [...]

Auf dem Treppenabsatz des ersten Stocks rief jemand meinen Namen. „Samaa! Hilf uns!“ Durch eine halb geöffnete Tür, die in einen dunklen Gang führte, winkte ein Arm in meine Richtung. „Hier sind lauter Leute, denen es die Kleider weggerissen hat!“

In meiner Kultur ist es eine Schande, sich nackt zu zeigen. Die Frauen da drinnen würden buchstäblich lieber sterben.

„Samaa“, fuhr die Frauenstimme fort, „hilf uns, bitte! Bring uns was zum Anziehen!“

Ich schlüpfte aus meinem Chorgewand und warf es durch die Tür. „Das ist schon mal für eine! Ich komm gleich mit mehr wieder!“

Ich dachte an Adila in ihrem Zimmer im Nachbargebäude. Von der könnte ich mehr Kleider borgen. Und gleichzeitig sehen, wie es ihr ging.

Als ich in den Hof trat, kam Adila mir entgegengerannt. „Gott sei Dank, du lebst!“ Sie warf sich mir an den Hals.

„Ja, ich bin okay“, erwiderte ich. „Aber ich hab jetzt keine Zeit.“ Ich erklärte ihr in ein paar Worten die Situation und wir rannten gemeinsam auf ihr Zimmer, wo wir uns jede einen Arm voll Kleidung schnappten. Ich schlüpfte aus meinen High Heels in normale Straßenschuhe und band mein Haar zusammen, damit ich schneller laufen konnte. „Es sind so viele, die Hilfe brauchen“, erklärte ich.

„Warte“, sagte Adila. „Nebenan gibt’s Decken, Laken und Handtücher.“

Wir rannten mit unseren Bündeln zurück zur Kirche. Dort war man dabei, die Schwerverletzten hinauszutragen und säuberlich in Reihen entlang der Mauern hinzulegen. Dann sah ich endlich Iman, die dabei war zu helfen. Die Zeit reichte nur für eine kurze Umarmung.

„Ich bleib draußen und hilf den Verletzten“, sagte Adila.

„Ich bring eben die Kleider rein! Bin gleich zurück!“, erwiderte ich.



Als Iman sah, dass ich zurück ins Gebäude ging, wollte sie mit, aber sie spürte eine innere Stimme, die „Nein“ sagte. Erst ignorierte sie diese Stimme, aber dann kam sie wieder, und diesmal gehorchte Iman und blieb draußen, um mit Adila Verletzten zu helfen.



Jetzt musste ich mich gegen den Strom vorkämpfen. Genauso erging es unserem Freund Wafa, der beim Hinaustragen der Schwerverletzten half. So viele verstörte Menschen versuchten noch, nach draußen zu gelangen, dass wir es nicht zurück in den ersten Stock schafften. Wir blieben im Treppenhaus stecken und beschlossen zu warten, bis der größte Ansturm sich gelegt hatte.

Das Bündel aus Decken, Betttüchern und Handtüchern, das ich trug, war so schwer, dass ich mich an einen Holzkasten lehnte, der an der Wand befestigt war und zur Aufbewahrung des Feuerlöschers diente. Ich holte Luft und schaute kurz auf meine Armbanduhr. Dreißig Minuten waren vergangen seit der Explosion. Ein anderer Freund, Sabir, trat zu mir. Er hatte ebenfalls geholfen, die Verletzten nach draußen zu tragen. Sein Hemd war blutverschmiert.

„Alles klar?“, fragte ich und legte eine Hand tröstend auf seine Schulter.

Im gleichen Augenblick explodierte die zweite Bombe. Sie war in dem Feuerlöscherschrank versteckt gewesen, vor dem ich stand.

Die Wucht der Explosion schleuderte mich hoch und gegen die gegenüberliegende Wand. Ich bekam keine Luft mehr. Ich hörte und sah nichts mehr, doch gleichzeitig fühlte mein ganzer Körper sich an, als ob er brannte. So ähnlich musste es sein, wenn man in einem Gewitter vom Blitz getroffen wurde.

Der Schmerz war fürchterlich. Ich fühlte mich, als ob der Todesengel mich erwürgte. Luft, Luft ...

In der Bibel heißt es in Römer 10,13: „Jeder, der den Namen des

Herrn anruft, der wird von ihm gerettet.“ Ich konnte nicht sprechen, aber mein Herz schrie: *Jesus! Jesus, hilf mir! Jesus, rette mich!* Ich keuchte auf und tat einen letzten Atemzug.

Dann verließ meine Seele meinen Körper und alles wurde schwarz.